

Hans-Adam Ritter
Predigttext: Jesaja 58, 1–12

Das Morgenrot

1 schrille Posaunen

Wir hören einen Posaunenstoss. Das Instrument heisst Schofar, und das bedeutet: Widderhorn. Diese Hörner klingen unheimlich. Man braucht sie heute noch; am Jom Kippur, am Versöhnungstag im Herbst, drängen sie zur Busse und erinnern daran, dass Gott versprochen hat, den Reuigen zu vergeben. Wieso der schrille Anfang?

Ich habe aus dem Buch des Propheten Jesaja vorgelesen. Jesaja hat im 8. vorchristlichen Jahrhundert gelebt. Er kam nicht gut an, aber wenigstens fand er ein paar Schüler und Nachfolger; als Begründer einer Jesaja-Schule sicherte er sich ein spätes Gehör. Die letzten Nachfolger haben das Jesajabuch zusammengestellt. Ich las am Ende des Buches. Die Worte sind 300 Jahre jünger als Jesaja. In der Zwischenzeit hatte der babylonische Grosskönig Nebukadnezar das Land erobern lassen. Der Tempel zerstört, Jerusalemer und Judäer deportiert. Bis die Perser die Babylonier als Grossmacht ablösten und die Verbannten heimkehren durften. Und nun ist der Tempel wieder gebaut, wenn er auch nicht an die salomonische Pracht heran kommt. Das Land hat zu einer leidlichen Ordnung gefunden, nur der Wohlstand ist ganz ungleich verteilt. Und das weckt den alten prophetischen Zorn.

Darum klingt Gottes Stimme schrill. Der in seinem Namen redet, hält die Hörer für Heuchler. Die tun erstaunt. *Wir haben gefastet. Gott hat es nicht angesehen; wir haben uns gedemütigt, Gott weiss es nicht. Der Prophet: Ihr gleicht Sumpfgräsern, den Binsen, die, wenn die Samen am Blütenstand reifen und schwer werden, die Köpfe sinken lassen. Sumpfgras seid ihr!*

2 von Johann Sebastian Bach zu Richard Wilkinson

Anstelle begütigender Rituale:

ist nicht dies ein fasten / wie ich es will: / loszulassen die zu unrecht angekettet sind / frei zu geben denen ein joch aufgebunden ist / die geknickten frei zu lassen. /

reiss jedes joch ab / brich dem hungrigen das brot / die im elend ohne obdach sind / bring ins haus / wo du einen nackten siehst / bedecke ihn / vor deinem fleisch und blut verbirg dich nicht.

Im Sommer 1726 erklang in der Thomaskirche zu Leipzig zum ersten Mal die Kantate ‚*Brich dem Hungrigen dein Brot*‘. Johann Sebastian Bach bietet seine ganze Kunst auf für sein Stück, am eindrucklichsten im Chor zu Beginn, der mehr als 200 Takte lang unser Jesajawort ins Ohr singt. (Nicht dass ich die Takte selber gezählt hätte, die Angabe findet sich in einem Buch über die Kantaten.)

Es gab damals in Deutschland, ausser Hamburg, keinen Ort wie Leipzig, wo das moderne Leben nach allen Richtungen hin glänzender und eindrucksvoller in Erscheinung getreten wäre. Man nannte die etwa 30 000 Einwohner zählende Messe- und Universitätsstadt „Klein-Paris“. Am meisten brachte der Pelzhandel ein. Die Bassstimme fordert die Leipziger Bürger auf: *Wir sollen ihm für sein gelehntes Gut die Zinse nicht in seine Scheuren bringen*. Nicht auf der Bank horten, sondern den Bedürftigen weiter geben, ist gemeint. Und nach der Predigt eröffnet der Bass den zweiten Teil und singt ihnen ins Herz: *Wohlzutun und mitzuteilen, vergesst nicht*.

Johann Sebastian Bach musiziert und singt mit Chor und Arien den sozialen Ausgleich. Er tut das behutsam, eindringlich und schön. Der Prophet predigt und ruft und schmeichelt und spottet für den sozialen Ausgleich. Er tut das nicht behutsam, sondern heftig und – schön, denn seine Sätze kommen daher als Gedicht.

Als Dritten nehme ich den englischen Gesundheitsforscher Richard Wilkinson. Der verfasste, als er pensioniert war, mit einer jüngeren Kollegin zusammen einen Bestseller, er heisst auf Deutsch: Gleichheit ist Glück. Ländern, deren Einwohner ziemlich gleich sind, geht es gut. Länder, in denen schmerzliche soziale Unterschiede festzustellen sind, haben grosse Probleme. Mehr Kriminalität, mehr Depressionen, bei Teenagern mehr ungewollte Schwangerschaften, mehr übergewichtige Leute, im ganzen niedrigere Lebenserwartung. In keinem entwickelten Land gibt es so viele Straffällige wie in den USA. Hohe Lebenserwartung und Lebenszufriedenheit in Skandinavien.

Unser Jesajanachfolger will die Freude über die Befreiung aus Ägypten wieder wecken, wenn er von den *Angeketteten* spricht, die *los gelassen werden, und denen ein Joch aufgebunden ist, kommen frei*. Er erinnert an die *Wanderung durch die Wüste, leiten wird ER dich alle zeit / macht dich*

satt im dürren land / deine knochen festigt er. So war es, so kann es wieder werden. Und wenn sie ins Land kommen: du wirst wie ein bewässerter garten / wie ein wasservorkommen das nicht versiegt. Es ist noch nicht lange her, dass sie aus dem babylonischen Exil heim kamen: von dir ab werden aufgebaut die alten trümmer / die grundmauern früherer generationen ziehst du hoch / man nennt dich ,der die bresche zumauert'. Das Land blüht wieder, wo sie zusammenwachsen und die Benachteiligten mitgenommen werden. Die Solidarität, die umgesetzte Gleichheit macht das Leben gut.

3 die Ehre Gottes

Wenn Johann Sebastian Bach vom Teilen singen lässt, tut er das nicht im Auftrag der SPD, sondern wegen der Schönheit Gottes. Die Schönheit wird in der Thomaskirche hörbar und fühlbar. Der Ausgleich der Gegensätze, das Teilen, die zunehmende Gleichheit verwandelt uns. Die Wandlung wird sichtbar, Richard Wilkinson ist überzeugt, sie statistisch nachzuweisen mit besserer Gesundheit, ansteigender Lebenserwartung, schwindender Enttäuschung. Es gibt aber auch eine Rückwirkung, eine Innenwirkung, eine Tiefenwirkung. *Dann bricht dein Licht hervor wie das Morgenrot. Vor die her zieht deine Gerechtigkeit und SEIN Glanz folgt dir nach.* Dieses Volk schreitet im Festzug, vorne Gerechtigkeitsmusik, hinten Gottes Glanz, ein königliches Aufgebot. Früher hätten sie Vivat! Geschrien, heute forza! forza! oder hopp Schwiiz, Feststimmung, und man merkt gar nicht, wo die Unteren sind und wo der Herrscher, wo die Bewunderer, wo der Star. *Dann rufst du / und ER antwortet / du schreist / und er sagt: da bin ich.* Auge in Auge, fast gleich zu gleich.

Gott ist schön: in der Bibel ist das gemeint mit Gottes Glanz oder Gottes Ehre. Sie ist nicht exklusiv, nicht reserviert für den Himmel, sondern breitet sich aus und wärmt und erleuchtet, und daher umfasst sie auch uns, so dass wir auch leuchten. Das haben alle die nicht begriffen, die sagen, sie wollten von keinem Gott abhängig sein. Die auf ihre Autonomie pochen, weil sie das Gefühl haben, Gottes Ehre ginge auf Kosten der Menschen. Das Gegenteil trifft zu. Wo wir Gottes Grösse spüren, werden wir selber weit und gross und leuchtend. Der Glaube sagt nicht Bescheidenheit an, sondern Stolz.

4 Nazaret

Jesus kam nach Nazaret am Sabbat. Man reicht ihm in der Synagoge die Jesajarolle. Er liest unseren Abschnitt. Er reicht die Rolle dem zurück, der den Gottesdienst regelt, setzt sich und sagt: *Heute ist dieses Schriftwort erfüllt.*

Jesus ist die Stimme Gottes. Er bestätigt das Angesagte, Erhoffte, Erwünschte, das, was sich umzusetzen anfängt im Leben Jesu: die Befreiung, da sich die Köpfe der Gebeugten aufrichten. Die Leute in Nazaret *staunen über die Worte der Gnade und stimmen ihm zu.*

Sie sagen dann: *Ist das nicht der Sohn Josefs?* Die Stimmung kippt. Sie wollen eine Bestätigung haben und ein Wunder sehen - an das sie schon nicht mehr glauben, weil sie doch diesen jungen Mann und seine Eltern kennen, sie ordnen ihn ein, ist er doch wie sie, und sie wissen, was in Nazaret etwa möglich ist und was nicht. Das ist derselbe Kleinmut, der Gott nichts zutraut, weil Gottes Grösse uns womöglich überträfe und in den Schatten stellte. Aber Gott stellt uns ins Licht.

5 stolz auf die Gleichheit

Daher wollen wir stolz sein auf das, was wir an Gleichheit haben, an Unterstützung für die Arbeitslosen, an Vorsorge für die Alten, als Sicherheit für die Kranken, an Rechten für die Behinderten. Das alles macht den Reichtum unseres Landes und seine innere Ausgeglichenheit aus. Auch unsere Schulen sind ein Werkzeug zum Ausgleichen, um Chancen aufzutun. Bevor wir ängstlich nachrechnen, ob uns das alles nicht zu teuer kommt, sollten wir unseren Stolz auf diese Errungenschaften wieder entdecken.

Wenn wir uns wieder bewusster an diese Formen des Ausgleichs und der Geschwisterlichkeit halten und froh sind, wenn
*den hungrigen gewährt wird was wir selber brauchen
und die gedemütigten wesen gesättigt werden
dann wird im finstern
aufgehen unser licht
das dunkel wird wie der mittag*

Liebe Gemeinde, ich halte keine Kapuzinerpredigt, starte keinen Aufruf. Ich möchte gern etwas von Bachs Kantatenstimmung verbreiten. Wie er mit seiner wunderbaren Musik Leipzigs Messeleute und Pelzhändler und die Handwerker und die Armen und die Leipziger alten Frauen, die Gebückten in schwarzen Kopftüchern und die vornehmen alten Damen, erfreut und aufrichtet und vielleicht zum Mitsingen bringt, möchte ich, dass wir uns freuen, wo geteilt wird. Weil das Teilen gut ist und gut tut und uns die Gleichheit steht und sie, wie Richard Wilkinson darlegt, der Volksgesundheit aufhilft.

Jedoch redet der Jesajaprophet dreihundert Jahre nach dem Meister noch von einem weiteren Geheimnis:

*im finstern wird aufgehen unser licht
dann rufst du / und ER antwortet
du schreist / und er sagt: da bin ich*

Für einen einzelnen von uns ist das wie zu schwer. Wenn wir allein auf uns selbst gestellt sind, kommt es uns vor, als erreichten wir Gott nicht, als wären unsere Sprechversuche umsonst. Darum kommen viele davon ab, ist es ihnen zu schwer. Wir hier sind zusammen gekommen, weil es gemeinsam leichter fällt. Einer Schar von Gleichen ist mehr versprochen als einem einzelnen.